

Werk

Titel: Gegenbemerkungen

Autor: Kiepert, H.

Ort: Berlin

Jahr: 1869

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1869_0004 | LOG_0087

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

*dans le Levant*⁴ erzählt, daß die Bienen den Giftstoff aus einer gelben Oleanderart, wofür er wohl die Azaleen hielt, saugten¹⁾).

Aus den Dörfern gelangten die Griechen in zwei Tagemärschen mit 7 Parasangen nach Trapezunt. Die zurückzulegende Strecke betrug meiner Rechnung nach in der That etwas mehr; doch ist anzunehmen, daß das Heer, oder doch ein Theil desselben, durch die Nähe des Meeres zu verdoppeltem Eifer angetrieben, sie in kürzerer Zeit zurücklegte.

G e g e n b e m e r k u n g e n

von H. Kiepert.

Dem Leser, welcher die älteren geographischen Erklärungen der Anabasis, wenn auch nur im allgemeinen aus den ihnen beigefügten Uebersichtskarten kennt, wird nicht entgangen sein, daß die Polemik des Herrn Strecker sich ganz berechtigter Weise zunächst gegen die abenteuerliche Interpretation des letzten Abschnittes, zumal der 20 Tagemärsche in den Landschaften der Taochen, Chalyben, Skythinen auf langgedehnten, weit über die Grenzen Nordarmeniens nordöstlich auslaufenden Zickzacklinien richtet, wie sie nach dem Vorgange der älteren Erklärer, eines Delisle, d'Anville, Forster, Rennell noch neuerdings in excessivster Weise Ainsworth²⁾, in sehr viel bescheidenerem Mafse Koch vertheidigt haben. Diese und ähnliche Extravaganzen geographischer Phantasie habe ich selbst in verschiedenen Publicationen schon seit Decennien zurückgewiesen³⁾, mich dagegen in dem ersten Abschnitt der hier in Frage kommenden Discussion, den Zug vom Ost-Euphrat über den Phasis bis ins Taocher Land betreffend, der älteren Ansicht einer östlichen Umgehung des Bingöl-Gebirges im wesentlichen angeschlossen und muß auch jetzt noch an derselben festhalten, da mich die in der vorstehenden Auseinandersetzung des Herrn Strecker angeführten Gründe für die Annahme einer westlichen Umgehung nicht zu überzeugen vermögen. Nur scheinbar wird durch diese Annahme eine im allgemeinen und mit vielen localen Ausnahmen directere Marschrichtung vom Euphrat nach Trapezunt gewonnen, wie sie in so bestimmter Richtung auf das Endziel wohl uns im Besitze zuverlässiger Karten natürlicher erscheint, den unvollkommenen Orientierungsmitteln der damaligen Griechen aber völlig fern liegen mußte; die dadurch bedingte west-

¹⁾ Vergl. darüber auch Blau, Zeitschr. für allg. Erdk. 1862. XII. S. 298.

²⁾ *Travels in the track of the Ten Thousand.* London 1844.

³⁾ Allerdings mehr angedeutet als ausführlich begründet in Karten und Text des kleinen weimarischen Atlas der alten Welt seit 1848 in mehrfach berichtigten Ausgaben; den Karten der alten Welt, Berliner Ausgabe seit 1855, und dem oben, Note zu S. 533 angeführten.

liche Verschiebung der Wohnsitze der Phasianen und Taocher aber steht sogar in directem Widerspruch zu den wenigen positiven Lichtpunkten, die uns aus anderen Quellen für die allgemeine Orientirung der griechischen Rückzugslinie bleiben. Diese möge mir gestattet sein hier in der Kürze und ohne Anspruch auf erschöpfende Behandlung darzulegen, damit auch den gegen die neue Hypothese sprechenden Gründen ihr Recht werde.

Der der Richtung des Zuges und der ihm folgenden obigen Erläuterung entgegengesetzte Weg von N. nach S. scheint hierzu für den Beginn der erspriesslichere: eine bestimmte Entscheidung für die Marschrichtung wird sich am ehesten für das letzte Stück — die 5 Tagemärsche von Gymnias ins Gebirge hinauf und 5 hinab zum Meere — finden lassen, wiewohl auch für dieses Stück durchaus keine Uebereinstimmung unter den Erklärern herrscht, vielmehr die von ihnen angenommenen äußersten Uebergangspunkte über die durchschnittlich nicht über 6 d. Meilen von der Küste entfernte hohe Kette: der westlichste, nach Grote und Strecker, und der östlichste, nach Blau und Koch, volle 15 Meilen von einander entfernt liegen. Leider ist dieser ganze Zwischenraum eine von der Wissenschaft bisher gänzlich unerforschte Region und es steht dahin, ob darin nicht bei näherer Untersuchung noch ein oder der andere praktikable Pafsübergang zu finden wäre, wie es aus den von Koch (Reise in den Orient. Th. I. S. 450) nach den Berichten Einheimischer gemachten Angaben scheinen könnte, dafs aus den östlichen Parallelthälern des Flüsches von Trapezunt dem Kowata- und Sürmene-Thale, weniger hohe und steile Wege, als selbst die jetzige Trapezunter Hauptstrafse über noch ganz innerhalb der Waldregion liegende Pafshöhen in das obere Tschoruk-Thal, die Ebene von Baiburt hinüberführen: so dafs der Benutzung dieser Thäler zu einer Verbindungsstrafse von der Küste ins innere Armenien vielleicht mehr nur die Beschaffenheit der unteren Thalstrecken hinderlich wäre. Es scheint mir alles dafür zu sprechen, dafs die Griechen eines dieser Thäler zu ihrem Marsche an die See benutzt haben — auch Herr Strecker selbst, in einem in Folge meiner Einwendungen an mich gerichteten Briefe, indem er nur die Möglichkeit einer Verfolgung der directen Sommerstrafse vom Kolat-Dagh (Berg Theches nach ihm) nach Trapezunt während des Winters bestreitet, giebt zu, dafs eher noch eines der östlichen Thäler (er meint, die in das Deirmendere, das Thal des Trapezunter Flusses von O. her einmündenden) einen praktikablen Weg bieten möge und kommt damit dem naheliegenden Einwurf gegen die von ihm im obigen angenommene und auf der Karte angedeutete Marschlinie über Gümischchane zuvor, dafs dieselbe viel länger ausfalle, als nach den Distanzangaben Xenophon's zulässig sei, die wir allerdings mit Rücksicht auf das Terrain stark zu reducirern nicht aber zu verlängern das Recht haben. In der That ist es schwer seine Marschlinie glaublich zu finden, nicht nur wegen der Ausdehnung der 5 kurzen, vom griechischen Autor selbst nur zu 17 Parasangen (11 deutsche Meilen) veranschlagten Stationen auf volle 17 deutsche Meilen (ohne die localen Umwege zu rechnen), sondern auch wegen ihrer ganz widersinnig vom Kolat-Dagh mit einer scharfen Wendung nach Süden beginnenden Spiralmarschrichtung. Wie sollten die Griechen zu bewegen gewesen sein, die Höhe, von der sie zuerst im Norden das Meer erblickten, nun mit einem Male in süd-

licher Richtung auf 3—4 Meilen zu verlassen? müßten sie nicht gefürchtet haben, sich wiederum in den schwer durchkämpften Hochgebirgsregionen des Innern zu verlieren und würden sie nicht, selbst gegen besseren Rath, jeden, auch den schwierigsten direct zum schon mit Augen gesehenen Ziele führenden Pfad vorgezogen haben? Den in Herrn Strecker's Marschconstruction auf der Karte so seltsam in die Augen fallenden Umweg mit scharfer nördlicher Spitze am Kolat-Dagh (von Balachor geradlinig 4 deutsche Meilen NNW. und 3 wieder S. bis Kyzkale statt der 3 Meilen O. — W. des geraden Weges) sollen wir nur als eine Excursion nach dem Aussichtspunkte zur Orientirung gelten lassen; aber wäre es in diesem Sinne nicht für den Zweck der Truppenbewegung völlig ausreichend gewesen, wenn eine kleine Zahl der Officiere, ein märsiger detachirter Trupp, sich von der Nähe und Richtung der Meeresküste überzeugt hätte? Der Wortlaut der xenophontischen Erzählung (IV, 7, 21), wonach das ganze Heer mit allem Trofs, Pferden und Gepäck den Aussichtspunkt unvorbereitet, so daß die volle Ueberraschung wirkt, erreicht, läßt sich doch nur von einem in der fortlaufenden Marschdirection liegenden Höhenpunkte verstehen. Damit aber wäre der von Strecker mit dem Theches identificirte Kolat-Dagh, von dessen winterlichen Schneefeldern ein direct nördlicher Abstieg unausführbar sein soll, ebensowohl ausgeschlossen als jeder Höhenpunkt weiter westlich in der Nähe der großen Heerstraße, auf welcher auch der englische Historiker Grote die Griechen ziehen läßt, nur daß er den Berg Theches erst weit nordwestlich von Gümischchane ¹⁾, also etwa am Passe von Zigane sucht, wo sich nach allen bisherigen Nachrichten kaum so hohe Punkte finden, die eine Aussicht bis zum Meere möglich erscheinen ließen. Gegen beide Annahmen trifft überdies der von Blau (Zeitschr. für allgem. Erdk. 1862. Bd. XII. S. 296) geltend gemachte Einwand zu, daß auf die Meeresaussicht bei den im Winter herrschenden Nebeln hier im hohen Gebirge gar nicht so sicher zu rechnen war, wie es der einheimische Führer doch Tage lang voraus that, indem er seinen Kopf zum Pfande setzte; auch Koch (Wander. Bd. II, S. 33) sagt von dem viel weiter östlich gelegenen Hochpafs des Khatschkhar, daß von hier das Meer der Nebel wegen nur an wenigen Tagen des Jahres sichtbar sei, was er freilich vergessen zu haben scheint, als er ihn später in seiner Erläuterung der Anabasis mit dem Theches identificirte. So scheint mir denn Blau's Annahme völlig begründet, daß dieser Aussichtberg gar nicht in der hohen Wasserscheidekette (welche die Griechen vielmehr auf einer Pafssenkung überstiegen haben müssen), sondern weit vor derselben und mehr in der Nähe der Küste zu suchen sei. Nur fürchte ich, daß er zu weit östlich geht und der Küste allzu nahe bleibt, wenn er ihn im Kalonoros bei Riza zu finden glaubt ²⁾; eine so lange ostwestliche Marschlinie in

¹⁾ Indem er dasselbe, durch einen zufälligen Anklang des Namens (der in seinem ersten Theile, *gümisch* = Silber, rein türkisch, im zweiten *chane*, Haus, persisch ist) getäuscht, und ohne Berücksichtigung der Distanz, die für 10 Tagemärsche bis Trapezunt mit 11—12 deutschen Meilen doch zu kurz ausfällt, für das alte Gymnias erklärt (*history of Greece*, IX, 161).

²⁾ Seine Bemerkung, daß dieser Berg auf meiner Karte von Armenien (von 1858) der Küste zu nahe stehe, gründet sich nur auf Augenschein vom vorüberfahrenden Schiffe aus; ebenso allerdings, aber mit Meßinstrumenten, also doch etwas

der die Küste überragenden Berglandschaft quer durch vier gröfsere und fast ein Dutzend kleinere Thäler, welche namentlich in der Osthälfte des fraglichen Küstenstriches, in der Landschaft Of ziemlich abschüssig zwischen hohen Thälerrändern zum Meere abfallen, dürfte mit Recht der von Strecker oben (S. 535) erhobene Einwand der Unausführbarkeit treffen. Nicht in gleicher Weise anwendbar ist derselbe dagegen auf die Westhälfte, die Gegend von Kowata, Jamboly, Sürmene, wo nach der Autopsie Koch's (Wander. I, 443) eine wellige Strandebene von fast halbstündiger Breite sich dem Nordfuß der Berge vorlagert und die Aussicht auf das Meer durch einen Gürtel dicht verwachsenen Gebüsches ausgeschlossen ist. So wäre wenigstens für die beiden letzten Märsche im Gebiete der Kolcher (7 Parasangen = 5 d. Meilen, Xen. 8, 22) eine der Küste nahe und parallele Richtung möglich und wir mögen zuversichtlich mit Blau den die Ostgrenze des kolchischen Gebietes gegen das der Makronen bezeichnenden hohen Berg (*ὄρος μέγα*, 8,9), den die Griechen erst erstürmen mußten, um den Durchgang nach Trapezunt zu erzwingen, in der von der Stadt geradlinig 4 Meilen entfernten Höhe von Sürmene finden. Für diese Lage des Makronen-Gebietes hat Blau auch schon mit Recht den noch existirenden Namen des Makur-Dagh (dessen genauere Ortsbestimmung nur noch zu wünschen bleibt) geltend gemacht, nicht aber das noch gewichtigere Zeugniß aus dem späteren Alterthume, in dem dem Arrian zugeschriebenen, der Zeit des Kaisers Trajan angehörigen Periplus des Pontus, wonach die Machelonen östlich von den unmittelbar oberhalb der Stadt Trapezunt laufenden Sannen (wie der damalige Name der xenophonischen Kolcher lautete) bis zur Küste herab wohnten¹). Völlig unvereinbar mit dieser Angabe ist Herrn Strecker's Anordnung, wodurch die Makronen auf das Binnenland im Westen des Kolat-Dagh beschränkt und in ein Gebiet gerückt werden, welches nach anderweitigen Zeugnissen der Alten über den Betrieb der Silbergruben des heutigen Gümischchane, vielmehr den Chalyben angehörte.

Da nach den alten Periplen östlich an das Machelonen-Gebiet schon bei Ophiüs (Of) und Rhizüs (Rize) die Cantons anderer Bergvölker, der Ekechirier, Bechiren u. s. w. grenzten, so beschränkte sich ihr Gebiet wahrscheinlich auf die zum Makur-Dagh hinaufreichende Thallandschaft von Sürmene und zwar nur auf ihre untere Hälfte, indem der obere Theil zunächst der Wasserscheide, ja noch ein Stückchen

sicherer, ist die Position in der Quelle, der ich sie entnommen habe, der Küstenaufnahme des russischen Capitäns Manganari, fixirt. Möglich ist es immerhin, müßte aber durch genauere Beobachtung auf dem Lande constatirt werden, daß derselbe Name noch höhere, weiter landein sich erstreckende Höhen, als die in jener Küstenkarte verzeichneten, umfaßt, — für die vorliegende Untersuchung bleibt dies gleichgültig. — Was soll man aber zu einer Confusion, wie bei Ainsworth sagen, der alles Ernstes (p. 187) den Theches südlich vom Tschoruk-Thale über 12 d. Meilen von der Küste ansetzt und die Griechen über die zwischenliegende 7—8000 Fufs hohe Hauptkette hinweg das Meer erblicken läßt?

¹) Daher sind auch die Makronen (welches doch nur eine dialektische, des Anklangs an ein griechisches Wort wegen von den Griechen bevorzugte Nebenform von Machelones sein kann) den pontischen Periegeten Apollonios und Dionysios bekannt und dieselbe Stelle, westlich bis Trapezus reichend, nehmen in dem älteren Periplus des Skylax die *Μακροκέφαλοι* ein, wie sie mit einer anderen gräcisirenden Umdeutung genannt werden.

nordwärts vom Aussichtberge Theches nach X's Zeugnis noch zum Skythinen-Lande gehörte; die ganze Länge desselben von S. nach N., in welcher Richtung, dem Laufe der Gewässer abwärts folgend, die Griechen es durchzogen haben müssen (nicht von O. nach W. wie Blau will) bis zu dem die kolchische Grenze bezeichnenden Bergpasse giebt der Autor auf weniger als 10 Parasangen oder etwa 2½ Tagemarsch (6—7 d. Meilen) an. Hiernach muß es möglich sein, was nur bis jetzt kein Europäer versucht zu haben scheint (denn auch in Herrn Strecker's Karte beruhen die Ortsangaben im Sürmene-Thale nur auf Erkundigungen) an Ort und Stelle sowohl den Grenzfluß des Makronen- und Skythinen-Landes, als den Aussichtberg Theches wiederzufinden.

Die Richtung nach Süden führt rückwärts auf die fruchtbare und dörferreiche Hochebene des oberen Tschoruk-Thales, deren Hauptstadt Baiburt auch heutigen Tages der ansehnlichste Ort zwischen Erzerum und Trapezunt ist. Nur in dieser Ebene, der einzigen von solcher Ausdehnung in diesem Theile des pontischen Alpenlandes, als natürlicher Grundlage einer dichteren Bevölkerung, darf die „große, wohlhabende, volkreiche Stadt Gymnias“ (*πόλις μεγάλη εὐδαιμων οἰκουμένη*, IV, 7, 19) gesucht werden, nicht mit Grote im Engthale des Charschut, oder gar auf alpiner Hochterrasse sogar im Norden der Hauptkette, zu Djimil¹⁾, wie Blau wohl nur dem scheinbaren Anklang zu Liebe will, ungestört durch die halbsprechende Beschaffenheit des aus dem Tschoruk-Thale über die hohen Jöcher nach Djimil führenden Passes, für die er doch selbst europäische Zeugen (nach Koch, Wander. II, S. 20 der dasselbe aussagt) anführt. In der Ansetzung von Gymnias in jener Hochebene freue ich mich mit Herrn Strecker übereinstimmen zu können, und wenn sich auch die specielle Stadtlage nach den gegebenen Notizen des Autors auf keine Weise genauer feststellen läßt, so scheint es mir doch, daß er auch darin Recht hat, sie nicht an der Stelle des heutigen Hauptortes Baiburt, sondern am westlichen Rande der Ebene (in der Gegend von Sünnur, nahezu da, wo später die aus den römischen Itinerarien bekannte römische Grenzfestung *Domana*²⁾ sich erhob) zu suchen. Denn wenn anders Xen. bei der Kürze seines Berichtes genau verfährt, so müssen die Griechen von der Stadt aus sofort das feindliche Territorium, welches sie im Auftrage des Häuptlings von Gymnias durch Plünderung abstrafte, d. h. in diesem Zusammenhange doch das Gebirgsland, betreten haben. Ihre 4½ Tagemärsche in diesem Gebirge bis zum Theches scheinen alsdann etwas kurz mit kaum mehr als 6 d. Meilen in gerader Richtung auszufallen, die aber in diesem Terrain und durch das feindliche Hin- und Herziehen von Dorf zu Dorf sich leicht auf 9—10 verlängern konnten.

¹⁾ *G'imil* nach Blau's Transcription (*g'* = französ. *dj*, deutsch *dsch*), welches a. a. O. S. 297 in *G'imil* verdruckt ist.

²⁾ Mit etwas Kühnheit könnte man sogar zwischen diesem Namen und dem offenbar etwas gräcisirten Gymnias einige Analogie finden, doch ist es nicht rathsam auf solche scheinbare Anklänge Gewicht zu legen, da uns ja unter den gewiß auch im Alterthum in großer Zahl vorhandenen Ortschaften der Ebene in den spärlichen Quellen nur ein paar zufällig genannt werden und in den 4—5 Jahrhunderten die zwischen Xenophon und den römischen Angaben sammt Ptolemäus liegen, leicht eine andere Ortschaft den Rang als Hauptort der Ebene eingenommen haben konnte.

Gymnias war Hauptstadt des Landes der Skythinen, mit dessen Erstreckung in der Durchzugslinie — nach Strecker gegen Süden, nach den meisten anderen, denen ich mich anschliese, gegen Osten von der Baiburt-Ebene aus — die Hauptschwierigkeiten beginnen. Ueberblicken wir die ganze Entwicklung des Marsches vom Euphrat-Uebergang an bis hierher nach ihren Hauptabschnitten, so ergeben sich

7 Tage bis zum Phasis,
7 - längs desselben,
7 - durch das Gebiet der Phasianen und Taochen,
7 - - - - - Chalyben zum Harposos,
8 - - - - - Skythinen bis Gymnias.

Summe 36 Tage für einen geradlinigen Abstand von 26—27 Meilen.

Herrn Strecker's Construction verlängert diesen Abstand auf etwa das doppelte, oder mit Einrechnung localer Umwege bei Gebirgsübergängen auf einige 60 bis höchstens 70 d. Meilen, so daß ein Durchschnittsmaß von $1\frac{3}{4}$ — 2 Meilen für den Tag herauskömmt, was offenbar angemessener ist, als die imaginären $3\frac{1}{2}$ M. (5 Parasangen) des alten Autors, — allein er erreicht auch diefs nur durch dasselbe Verfahren, welches er bei den früheren Erklärern als einen Mißbrauch tadelt: durch Annahme willkürlicher, wenigstens durch die Terrainverhältnisse nicht entfernt in dieser Weise gerechtfertigter Umwege und Zickzackwindungen, — man vergleiche z. B. in der Karte die Marschlinie im südlichsten Theile, zwischen Temran und Pakengog, und ein wenig nördlicher in der Chindris-Owa; — streicht man solche unberechtigte Abweichungen, so würde sich unter Beibehaltung der Hauptdirection im Westen des Bingöl-Dagh die kürzeste mögliche Marschlinie auf höchstens 35—36 Meilen, d. h. durchschnittlich eine Meile auf den Tag stellen, was doch offenbar allzuwenig ist. Aber nicht diese Erwägung allein bewegt mich, an der früheren Annahme, der Verfolgung des längeren aber großentheils leichteren Weges im Osten des Bingöl-Dagh festzuhalten: vorzugsweise entscheiden für die Ostseite die beiden einzigen sicheren und nicht wegzubringenden Anhaltspunkte in dem nur allzu dürftigen alten Marschbericht: die Namen der Phasianen und Taochen und ihre Erhaltung im Nordosten des bezeichneten Gebirges bis auf diesen Tag. In diesem Lande, dessen Bevölkerung selbst durch die gewaltigste im Mittelalter darüber hin sich wälzende Volkswanderung der türkischen Stämme nur stellenweise modificirt worden ist, und in welchem auch heutiges Tages die Halbnomaden kurdischen Stammes (die auch ihre Wohnsitze von Sommer zu Winter nur auf wenige Stunden Entfernung zu wechseln pflegen) nur einen kleinen Bruchtheil der Einwohnerschaft bilden, findet man dem vorherrschenden Hochgebirgscharakter entsprechend, seit ältester Zeit überall seßhafte Bevölkerung, die auch in ihren einzelnen besonders benannten Abtheilungen innig mit dem Lande verwachsen ist, sei es daß schon bei der ersten Einwanderung mitgebrachte Stammnamen auf die besetzten Landschaften übergangen, sei es daß aus den ursprünglich geographischen Benennungen solcher natürlich abgegrenzter Gauen die Namen der sie bewohnenden Volkstheile gebildet wurden: von beiden Formen finden wir durch ganz Armenien zahlreiche Beispiele in den einheimischen aus dem Alterthum überlieferten Benennungen, während natürlich bei den griechischen Autoren älterer Zeit (Herodot, Xenophon, theilweise noch Strabon) vorherrschend die ethnischen (Plural-), bei den späteren

(Strabon, Ptolemäos, Byzantiner) die landschaftlichen Formen in Gebrauch sind. Gegenüber der in der griechischen und römischen Literatur erhaltenen Zahl von wenig über 30 solcher Namen haben die armenischen Autoren fast zweihundert aufbewahrt, namentlich das dem Moses von Chorrni zugeschriebene geographische Compendium aus dem 5.—6. Jahrh. n. Chr. und die zahlreichen, von dem fleißigen Indjidjean in seiner Beschreibung des alten Armeniens gesammelten und erläuterten Erwähnungen der Geschichtschreiber, aus denen meist die nähere Ortsbestimmung hervorgeht. Wenn nun darunter Basean (nach jetziger Aussprache Pasion) entsprechend dem *Φασιανή* der Byzantiner als alter Name der oberen Thalebene des Araxes erscheint, die noch jetzt den Namen Pasion führt, und Taikh (armenische Pluralform von *Taj*, georgisch *Tao*) als Name des nördlich daran grenzenden, vom östlichen Hauptarm des Tschoruk durchströmten Gebirgslandes, mit überwiegend georgisch redender Bevölkerung, die wenigstens für einen einzelnen bis jetzt noch unerforscht gebliebenen aber seiner allgemeinen Lage nach wohlbekannten Gau dieses Landes in ihrer Sprache noch den Namen Taoskari (Thor von Tao) bewahrt, wie will man diese Namen in ihrer entsprechenden geographischen Stellung von den *Φασιανοί* und *Τάοχοι* ¹⁾ Xenophon's trennen? wie wäre es zu erklären, daß sich in dem Gebiete im Westen des Bingöl, wohin Herr Strecker diese Völkerschaften versetzt, keine Spur ihrer Namen auch nur bis auf Moses Chor. wo doch noch die alten Verhältnisse bestanden, erhalten hat, sondern dafür die (zum Theil noch bis heute erhaltenen) Gaunamen Karin, Derdjan, Mananaghi, Mëndzur, Chordsean, Haschtean genannt werden? Die beiden nördlichsten derselben kennt unter den gräcisirten Formen Karenitis und Deroxene auch Strabon und bezeichnet sie als Eroberungen des armenischen Königs Artaxias vom Gebiete der Chaldaeer, bekanntlich später gewöhnliche Form desselben Volksnamens, den Xen. durch *Χάλυβες* ausdrückt. Wie gut stimmt nun hierzu Xenophon's Angabe (IV, 5, 34) in dem Quartier 4 Tage nördlich vom Euphrat-Uebergange, der armenische Dorfvorsteher habe „das benachbarte Land das der Chalyber genannt und die Richtung des Weges bezeichnet“, zwei Sätze die gewiß in Verbindung mit einander zu nehmen sind: der nächste Weg zum Meere, eben der im Westen des Bingöldagh, den Herr Strecker hernach die Griechen ziehen läßt, führte ja direct durch jenes Volk und gab allein die Veranlassung es hier zu nennen; die Phasianen und Taocher dagegen, durch deren Länder man hernach wirklich kam, werden hier gar nicht erwähnt, was doch hätte geschehen müssen, hätten ihre Gebiete wirklich so, wie Herr Strecker sie placirt, auf dem graden Wege zwischen dem damaligen Quartier und den Chalybern gelegen.

Alles weist also dahin, daß wir eine vom Euphrat-Uebergange aus westliche Wendung abweisen und auf die östliche Straße zurückkehren müssen. Daß diese gangbarer ist, beweist schon der Umstand, daß sie, wiewohl etwas länger, für die Verbindung der heutigen Hauptstadt Erzerum mit den südlich

¹⁾ Das χ in der griechischen Form scheint eben so wie in *Καρδοῦχοι* aus dem armenischen Pluralzeichen *kh* entstanden zu sein, daher sich bei Diodor aus anderer Quelle als Xenophon die einfachere Form *Τάοι* findet.

gelegenen Landschaften vorzugsweise benutzt wird. Dafs aber auch ihre Einschlagung nicht für die Griechen (wie Herr Strecker meint, oben S. 527) widersinnig war, hat schon Rennell (S. 194, 241) sehr richtig motivirt mit der aus Herodot bekannten und noch viel später herrschenden übertriebenen Vorstellung der Griechen von der gewaltigen Längenausdehnung des Pontus Euxinus nach Osten hin, so dafs gerade die Richtung nach Nordosten hin ihnen zunächst zu den griechischen Küstenstädten führend erscheinen mußte; fügen wir hinzu, dafs sie durch den Verkehr jener Küstenorte wohl Kunde haben konnten von der Lage der Euphratquellen (d. i. des westlichen Armes) im Rücken des pontischen Gebirges südlich von Trapezunt, wodurch sie nothwendig darauf geleitet wurden, den Fluß der ihnen als Euphrat bezeichnet worden war (dafs es in der That ein gleichnamiger östlicher Stromarm war, konnten sie nicht ahnen), im ganzen parallel nach seinen Quellen aufwärts, also gegen NO. zu verfolgen; in der von Herrn Strecker angenommenen westlichen Richtung stromabwärts hätten sie ja fürchten müssen in das feindliche südliche Euphratgebiet zurückzugerathen. Auch sollte man sich doch nicht in Betreff der Wegrichtung, wie sowohl Koch als Strecker thun, auf den entgegenwehenden Boreas als angeblichen Nordwestwind berufen, denn gerade für diesen Windstrich, den die Griechen mit verschiedenen localen Namen, Skiron, Kauros, Argestes bezeichneten, kommt der Name Boreas nirgend vor, sondern bekanntlich entweder, namentlich bei den späteren Autoren, für den sonst auch Kaekias benannten Nordost, oder aber für den directen Nordwind (so in ältester Zeit, wo nur vier Winde unterschieden werden, und später unter den acht Windstrichen bei Aristoteles und am sogen. Thurm der Winde zu Athen), und in dieser allgemeineren Bedeutung wird ihn wohl auch hier Xenophon, dem der Compafs fehlte und der Schneehimmel die genaue Orientirung erschwerte, gebraucht haben. Ebenso wenig Anhalt gewährt die in dieser Ausdehnung sicher unrichtige Angabe des Autors von einem dreitägigen Marsch in der Ebene nach dem Euphrat-Uebergange, da selbst in der von Strecker angenommenen westlichen Richtung das Ende der Ebene schon am ersten Tage erreicht werden mußte, — auch nicht die am vierten Tage zufällig gefundene warme Quelle, die Koch in der gerade unter dem Südfuße des Bingöl-Dagh sprudelnden, also auferhalb jeder denkbaren Marschrichtung liegenden Quelle von Baskan um so sicherer wiedergefunden zu haben glaubte, als man ihm sagte, dafs sie die einzige dieser Art in der Gegend sei ¹⁾, während jetzt durch die Erkundigungen Strecker's schon eine zweite, allerdings noch weiter westlich, also auch aufer unserer Linie liegende, bekannt ist: wonach sich aber voraussetzen läßt, dafs in der Umgebung eines so eminent vulkanischen Gebirges noch andere vorhanden sein und bei näherer Untersuchung werden aufgefunden werden. Dem Zusammenhange nach müßte man sie am östlichen Fuße des Gebirges bei Chnus vermuthen, wo sich die einzige Thalebene von solcher Größe ausbreitet, dafs sie die nur eine Stunde (20 Stadien) von jener Quelle entfernte Dörfergruppe, in der die Zehntausend reichliche Vorräthe für

¹⁾ Wanderungen im Orient, Th. II, S. 380, Zug der Zehntausend S. 90. 93. Aber um soviel die Entfernung von Baskan zum Murad für 4 Tagemärsche zu klein ist, ist die zum Fasin-su (Phasis) für 3 Tage zu groß.

eine Woche der Erholung fanden, und die große königliche Stuterei enthalten konnte: daß gerade die Pferdezucht von Chnus noch heutiges Tages in hohem Rufe steht, was neuere Reisende an Ort und Stelle beobachtet haben, wußte schon Rennell aus dem türkischen Geographen Hadji-Chalifa und schloß daraus trotz der Unvollkommenheit der ihm zu Gebote stehenden topographischen Hilfsmittel ganz richtig auf die Congruenz mit der von Xen. beschriebenen Localität.

Noch der folgende dreitägige Abschnitt bis zum Flusse Phasis stimmt mit neueren Beobachtungen sowohl was die Entfernung als die Breite des Pasi-Su betrifft, (wie bekanntlich der Araxes gewöhnlich in seinem oberen Laufe im Gebirge und durch die Hochebene Pasi genannt wird, daher schon bei Delisle diese richtige Identification), die Brant beim Dorfe Kully zu 50—60 Schritt, wenig mehr als das Plethron (100 Fufs) der Alten schätzt, während sie schon 6 d. Meilen weiter abwärts in der Ebene, an der 700 Fufs langen Brücke Tschoban-Köprü, selbst im trockenen Herbst über 300 Fufs beträgt. Von nun an aber häufen sich die Schwierigkeiten der Interpretation: mehr doch durch die Schuld des alten Autors, wovon ihn auch eine noch weit vollständigere Kenntnifs dieser Region, als die schon recht befriedigende der Gegenwart nicht wird freisprechen können; nicht nur geht er über geographische Thatsachen, die uns im höchsten Grade interessieren würden, in äußerster Kürze weg, so daß ganze Wochen-Märsche in wenige Zeilen zusammengedrängt werden, sondern er scheint auch entweder in Localangaben oder in Zahlen einzelne, übrigens unter jenen Verhältnissen leicht erklärliche Fehler gemacht zu haben. In den ganzen noch zu besprechenden 29 Tagemärschen, meist durch hohes Gebirgsland, wird nur einmal (9 Tage von der ersten Erreichung des Phasis, 20 von Gymnias) eine Bergpassage erwähnt, und wohl diese auch nur, weil ihre Besetzung durch Feinde zu einem glücklichen Handstreich Veranlassung gab; ebenso ist nur zweimal (cp. 6, 6, gleich nach jenem Bergpafs und dann 4 Tage vor Gymnias) von Ebenen die Rede, wohl eben weil diese in dem sonst beständigen Berglande die Ausnahme bildeten. Aber dann sollte man vor allen Dingen eine Erwähnung der 8 d. Meilen langen Ebene von Basean (Pasi) erwarten, welche die Griechen, indem sie dem Flusse abwärts folgten, wenigstens vom dritten Tage an und bis zum fünften oder sechsten, ohne ein Hinderniß gegen die gerade Richtung zu treffen, durchziehen mußten. Statt dessen spricht Xen. einfach von 7 Marschtagen längs des Flusses, erwähnt keine Dörfer, deren es hier im fruchtbaren Ackerlande von jeher zahlreiche geben mußte, nicht einmal den Namen der Bewohner, der Phasianer, die erst zwei Tage nach dem Verlassen des Flusses, zusammen mit ihren Nachbarn, den Taochern und Chalybern als feindliche Besatzung eines zu einer Ebene führenden Bergpasses, vorkommen. Soll man annehmen, daß die Bewohner die gegen ein so zahlreiches kriegsgeübtes Heer kaum zu vertheidigende Ebene ganz aufgegeben und sich auf das nördliche Gebirge, wo sie an Chalyber und Taocher grenzten, zurückgezogen hatten? oder daß Xen. die phasianische Ebene gemeint und ihre Stellung in der Erinnerung verwechselt oder irrige Zahlen notirt habe? Mit den 9 Tagen bis zum Bergpasse ist auf jede Weise schlecht auszukommen; bis zur Wasserscheide sowohl in N. gegen das Quellgebiet des östlichen Tschoruk-Arms (Grenze der Taocher) als in W. gegen das des Euphrat (Grenze der Chalyber) ist die wirkliche Distanz viel geringer, dort etwa 11—12, hier kaum über 9 d.

Meilen. In letzterer Richtung liegt hinter dem relativ wenig über 300 Fufs hohen Passe die ansehnliche Hochebene von Erzerum, dem alten Karin der Armenier, aber die karenitische Landschaft gehörte nach Strabon den Chalybern, nicht den Taochern, in deren Gebiet die Griechen von den Phasianen aus zunächst gelangten; selbst wenn man die etwas unbestimmte Erwähnung *εἰς Ταόχους*, cp. 7, 1 erst nach den Dörfern der Ebene jenseit des Passes (6, 27) so verstehen wollte, daß die Grenze ihres Landes erst weiterhin, nach einem Umwege durch chalybisches Gebiet in der Ebene von Erzerum erreicht worden sei, so bliebe doch das Verlassen der einmal eingeschlagenen westlichen Richtung gegen eine neuerdings nordöstliche ebenso auffallend, wie das absolute Stillschweigen über den großen Schilfwald der Ebene mit den Euphratquellen, an welchen sie dann dicht vorbeigekommen sein müßten.

So scheint es mir denn, daß Koch hier recht hat, wenn er die Griechen von der Stelle, wo sie den Araxes-Phasis verließen ¹⁾ nicht sowohl nördlich, wo sie sogleich in schwer passirbare Engschluchten gerathen wären, als nordwestlich über den den westlichen Paß nur etwa um 300 Fufs an Höhe übertreffenden Kiretschlü-Dagh in das obere Thal des Olti-su, des östlichen Tschoruk-Armes, hinübersteigen läßt, dessen ebene Weitung zwischen Narriman und Id ²⁾ dem πεδίου Xenophon's entsprechen würde. Daß man sich hier im alten Taochien (Taikh) und heutigen Taos nicht mehr auf den baumarmen centralen Hochplateaus, sondern bereits in den engen wasserreichen Waldthälern des nördlichen Abfalls zum Pontus befand, läßt auch in ihrer Kürze die Schilderung der dortigen Kämpfe bei Xenophon erkennen. Ist freilich die Bestimmung der Marschlinie für die folgenden 12 Tage im Taocher- und Chalyber-Lande beim Mangel jedes näheren Anhaltspunktes unthunlich, so scheint doch die Annahme naturgemäß, daß man die hier zwischen den tiefen Thälern viel schwierigere Uebersteigung neuer Bergpässe, von denen auch bis zur Küstenkette nirgend mehr die Rede ist, möglichst vermieden haben und den Flußthälern als einziger StraÙe in diesem unwegsamen Berglande gefolgt sein werde. Diese kennen wir bis jetzt nördlich von Olti nur erst in den allgemeinsten Zügen ³⁾, nur eben so weit, um auch unser Bedenken gegen einen Thalweg von vielleicht 18, höchstens 20 d. Meilen der jene 12 Tage ausgefüllt haben müßte, nicht zu verschweigen. Gleichwohl bleibt diese Annahme, da auch unter den Chalybern die Kämpfe fortgedauert und viel Zeit weggenommen zu haben scheinen, indem ihre Wohnart in Bergfesten ganz der der Taocher gleichgestellt wird, natürlicher als die einer neuen südlichen

¹⁾ Auch bei diesem Phasis kann in der geographischen Vorstellung und dem darauf allein in Ermangelung von Führern gegründeten Plane der griechischen Heerführer, wie beim Euphrat der Name mitgewirkt haben: hielt man ihn irrig für den bekannten kolchischen Phasis, so glaubte man durch Verfolgung desselben an den Pontus zu gelangen, bis man endlich durch die bestimmt sich kundgebende Wendung nach Osten, in die Engschluchten des die Ebenen von Basean und Ararat scheidenden Gebirges hinein, eines anderen belehrt wurde.

²⁾ Hamilton, *Researches in Asia Minor*. Vol. I. p. 202.

³⁾ Die russische Recognoscirung im letzten orientalischen Kriege, in ihren Details bis jetzt noch nicht veröffentlicht, scheint gerade in dieser Gegend den von Koch 1843 gesammelten Notizen kaum etwas erhebliches hinzugefügt zu haben; auch neuere Privatberichte sind meines Wissens nicht erschienen.

Ausbiegung in das uns historisch bekannte Chalyber-Gebiet, d. h. zurück auf das eben verlassene 6000 Fufs hohe Plateauland. Wir dürfen also annehmen, daß Chalybien wenigstens zu jener Zeit noch nicht auf jenes Hochland beschränkt war, sondern mit seinem nördlichsten Theile weit in das tiefere Tschoruk-Gebiet hinabreichte. Namen bieten hier allerdings keine Anknüpfung, wenn auch ihre Wiederauffindung in einem noch so wenig durchforschten Gebiet keineswegs undenkbar ist; nicht unbedenklich erscheint mir die Heranziehung des Namens Ochal, in Moses Geographie ein Gau der Taikh, den der armenische Historiker Lazar von Pharb (p. 253, 54 der Mechitaristen-Ausgabe) etwas unbestimmt in der Nähe von Basean erwähnt.

Gesicherter wird nun die Beantwortung der einzigen noch offenen geographischen Frage: der zwischen den Chalybern und Skythinen angegebene Fluß Harpazos kann, wie auch Koch und Blau gesehen haben, kein anderer als der Tschoruk sein, den wenigstens Plinius unter dem wenig abweichenden Namen Ápsaros kennt; nur die Angabe der Breite von vollen 4 Plethren (400 Fufs) ist nach der Meinung Koch's, der ihn abwärts bis Pertakrek verfolgte, auch dort noch viel zu groß — genaue Messungen giebt leider weder er noch Hamilton, der den Strom nur weiter oberhalb, bei Ispir, berührte¹⁾. In dem befreundeten und wärmeren Skythinen-Lande vom Harpazos an und, was der Autor allerdings nicht sagt, was aber für jeden der die Natur des Landes beachtet selbstverständlich ist, in dessen Thale fort, darf ein etwas beschleunigter Marsch, etwa zu 2½ d. M. auf den Tag angenommen werden, so daß die 8 Tagemärsche die Distanz von 18—20 d. M. zwischen der Einmündung des Olti-Su in den Tschoruk und der Baiburt-Ebene (Gymnias) gerade ausfüllen. Auch die dorffreie Ebene, welche in der Mitte, 4 Tage von jedem Endpunkte, als Ruheplatz des Heeres erwähnt wird, findet sich an der bezeichneten Stelle, als einzige den Namen einer Ebene verdienende Erweiterung des Tschoruk-Thales zwischen der Baiburter und der Küstenebene²⁾, rings um den, der ganzen mittleren Thallandschaft gleichnamigen Ort Ispir. Dieser Name selbst aber, uralt wie die meisten Gaunamen dieses Berglandes, als königliche persische durch ihre Goldbergwerke werthvolle Domäne unter den Namen Syspiritis und Hyspiratis schon dem Geographen Strabon, in der verkürzten Form Sper den armenischen Autoren bekannt, liefert eine auffallende Bestätigung der von uns ganz unabhängig davon ermittelten Marschlinie. Denn zwar nicht in der xenophontischen Erzählung selbst sondern in dem aus anderer, doch nicht weniger glaubwürdiger Quelle (wahrscheinlich der Anabasis des Mitstrategen Sophaenetos) hinzugefügten Epilog, im summarischen Verzeichnisse der durchzogenen Länder und Völker erscheinen neben den Phasianen auch die Hesperiten, wogegen die Skythinen fehlen. Es liegt daher nahe, den Namen Hesperitae (welche frühere Erklärer mit sprachwidriger Ableitung vom griechischen Hesperos für Bewohner West-Armeniens haben ausgeben wollen) entweder für eine Nebenbenennung oder für eine specielle Abtheilung der Skythinen zu erklären; jedenfalls geht allein schon aus ihrer

¹⁾ Oder sollte X. beim Niederschreiben die Breitenmaße des Phasis und Harpazos verwechselt haben?

²⁾ So nach Koch's mündlicher Mittheilung, denn weder er noch Hamilton sprechen sich in ihren Reiseberichten über die dortige Thalbildung genauer aus.